



Die Gründer der Zunft als Schnitzelbanksänger.

Von den Sängern zur Zunft oder: «Es war ein gewagter Schritt»

Die Fasnacht, der Brauchtum des Humors, der Satire und der Gemütlichkeit, hatte in Meggen bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts wenig Bedeutung. Während in Luzern schon seit Jahrzehnten die Umzüge rollten und 1948 die erste Guuggenmusik durch die Gassen dröhnte, fanden im damaligen Bauerndorf mit seinen rund 2000 Einwohnerinnen und Einwohnern einzig drei Bälle statt: der Musikball, der Orchesterball und der Kinderball des Frauenvereins. An Versuchen, diese Balltradition mit anderen Aktivitäten zu erweitern und Meggen mit dem Fasnachtvirus zu infizieren, fehlte es zwar nicht. In den zwanziger Jahren waren es die sogenannten Fröschenbürgler in Vordermeggen, welche für Fasnachtsbetrieb in Meggen sorgten. Ihre Bezeichnung leitete sich vom Weiher ab, welcher damals im Gebiet der Moosmatt bestanden hatte und in welchem Frösche quakten. Viele Jahrzehnte nannte der Volksmund dieses Quartier die «Fröschenburg» und ihre Bewohner Fröschenbürgler, welche sich zu einer Fasnachtsgemeinschaft zusammenschlossen und «Die Zunft der Fröschen» nannten. Damit waren sie die eigentlichen Initianten der Megger Fasnacht. Allerdings hatte dieser Zusammenschluss keinen längeren Bestand und löste sich – aus heute unbekanntem Gründen – wieder auf.

Rund 30 Jahre später wurde erneut ein Versuch unternommen. Am 15. Januar 1956 wurde im Haus Neuheim (heute Luzernerstrasse 16) die Zunft gegründet. Sechs Männer, davon einer, welcher nach Amerika ausgewandert war und nur besuchsweise in Meggen weilte, hatten das Ziel, die Fasnacht zu beleben. An eine Zunft oder gar an Statuten dachte damals niemand. Die Männer beschäftigte vielmehr die Frage nach einem geeigneten Sujet. Rudolf Kjaer, einer der Gründerväter, schlug die «Bremer Stadtmusikanten» vor, fand jedoch keinen Anklang. Es war dann der Weibel Alfred Betschart, welcher die goldige Idee hatte: Fröschenzunft. Dies wohl in Erinnerung an die Fröschenbürgler, die Vorväter der Fasnacht.

An der Fasnacht 1957 zogen sie erstmals als Schnitzelbank-Sänger von Wirtschaft zu Wirtschaft und gaben ihre Verse zum Besten. Und dabei ging es ähnlich zu wie an der Basler Fasnacht. Da fehlten weder der Refrain («O du schöni, o du schöni, o du schöni Schnitzelbank») noch der Spott in den Versen. Ihre Kostüme bestand aus Jasskarten, welche an den Kleidern angenäht waren und Bezug nahmen zu den Versen. Zusätzlich trugen sie Plakate mit, vervielfältigten die Schnitzebänke und verkauften diese für 30 Rappen an die Zuhörer. Betitelt waren diese Versblätter mit «Fröschenbank der Schnitzelzunft der steurgemeinen Weggen am Stiermalz-Gägger-See».

«Ich und der Loch-Seppi, das war ein ursprünglicher Megger, der besuchsweise von den USA vorübergehend in Meggen war, welcher nach Amerika ausgewandert war, trugen die Plakate. Schacher Werner, Schacher Thuri, Steiner Oscar sangen auf das Kommando von Betschart Alfred mit Handorgelbegleitung von Steiner Oscar. Auf jeden Fall war das etwas Neues für Meggen.»

Rudolf Kjaer, einer der Gründerväter, über die ersten Auftritte

Die Reaktionen auf das «Neue» waren unterschiedlich. Die Darbietungen wurden mit gemischten Gefühlen aufgenommen und nicht alle Betroffenen nahmen es von der gemütlichen Seite. Weil die Bevölkerung, «welche zum Teil wenig für Humor und Gemütlichkeit übrig haben» (Rudolf Kjaer), sangen die Gründerväter der Zunft anfänglich oft in leeren Wirtschaften. Erst im Verlaufe der Jahre fanden sich die Leute pünktlich ein, um die Schnitzelbänke zu

erste Orangenschlacht: 1959 organisierte die Zunft einen kleinen Umzug. Dabei wurde mit Wagen und Pferd durch die Gemeinde zirkuliert und aus einer Harasse Orangen verteilt, was «ziemlich viel Anklang gefunden hat» (Rudolf Kjaer). Für eine zweite Harasse Orangen reichte damals das Budget noch nicht. Bauch gefüllt, bevor die 40 Fastentage vor Ostern begannen.